

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortshälften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Annotierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 6 Pfennige, durch die Post 1 Mark 10 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpusgröße 10 Bsp., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederbestellungen gewährt wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Kummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Kummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Vertheilung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 9.

Sonnabend, den 30. Januar 1909.

19. Jahrgang.

### Vertikales und Sächsisches.

**Bretinig.** Der Zirkus Maine traf, von Seeligshadt kommend, am Donnerstag vorm. mit 25 Pferden hier ein und gab schon am Abend desselben Tages im Gasthof zum deutschen Hause seine Eröffnungsvorstellung vor gutbesetztem Hause. Die Leistungen der Truppe waren ganz außergewöhnliche, namentlich legten die Ausföhrungen der Bravour-Turner (ein Franzose und ein Ungar) am diefsachen Red des Publikum in fortwährenden Erstaunen. Aber auch den Reitskänsten, den Pferde-Dressuren und dem sicheren Arbeiten des Kraftmenschen sollte man das größte Interesse. Noch sei des kleinen Sohnes Erwähnung getan, der durch sein unermessliches Auftreten schnell die Lacher auf seiner Seite hatte. Wer sich daher einen Kunstgenuss verschaffen will, dem kann der Besuch dieser Vorstellungen nicht warm genug empfohlen werden.

**Bretinig.** Aus Anlaß des Geburtstages Sr. Maj. des deutschen Kaisers hatten viele Privat- und öffentliche Gebäude Flaggen schmück angelegt. In den Schulen fanden Schulfeste statt.

Die 3. Klasse der 155. Königlich Sächsischen Landes-Volterie wird am 10. und 11. Februar gezogen. Die Erneuerung der Lose ist noch vor Ablauf des 1. Februar bei dem Kollektor, dessen Name und Wohnort auf dem Lose ausgedruckt und aufgestempelt ist, zu bewerkstelligen.

**Bauzen.** Beim Kobeln auf dem Wöschwalder Berge verunglückte Fräulein Hähnlich, die Tochter des Herrn Kommerzienrat Hähnlich in Witten, wobei dieselbe einen Bruch des rechten Beines erlitt. — In ein Laßgeschirr hineingelaufen ist die 8 Jahre alte Tochter des Wirtschaftsbefizers Friebe in Oberweulisch, das Kind brach dabei den rechten Arm.

**Steinitzwolmsdorf.** Ein sehr harter Adler, der über dem hiesigen Orte seine Kreise zog, erregte großes Aufsehen und beunruhigte die ganze Vogelwelt. Kängstlich suchten die Tauben ihre Schläge, die Sperlinge ihre Bestände auf und nirgends war ein Vogel laut zu hören, weil sie vor dem Gewaltigen in den Ästen wie gebannt waren. Nachdem der Adler etwa eine halbe Stunde einen Stand von durchschnittlich 50 Metern eingehalten hatte, verschwand der gefürchtete Raubvogel in östlicher Richtung.

Ein vierbeiniger Ausreißer. Am Sonnabend mittag ist aus dem Rautierwagen des jetzt in Weissenberg gastierenden Zirkus Maine ein Bär ausgebrochen. Er hatte an der Tür des Wagens so lange gerüttelt, bis der Vorsteher herausgesprungen war und dieselbe sodann aufging. Sein Gang war zunächst nach der Kolkerei zu. Dort rief er einige Mitglücken um, ging dann auf einen Molkeriegehilfen, welcher dem Bär entgegen trat. Der junge Mann nahm aber schleunigst Reißens. Der Bär lehrte um und schlug die Richtung erst nach Weicha, später nach Kotzig ein. Vor Kotzig begegneten zwei Frauen dem Bären. Er trabte ruhig an ihnen vorüber. In Kotzig bellte ein Hund den Bären an, diesem gab er eine so kräftige Ohrfeige, daß er über die Hundehütte hinwegflog. Als ein Mann mit der Peitsche auf den Bären zuging, erhob er sich auf seine Hinterbeine und fing ganz gemächlich an zu tanzen. Seine Verlecher trieden ihn nun in die Scheune des Gasthofbesizers Schwarz, wo er hont von Personal des Zirkus gefesselt und nach seinem

früheren Stall zurückgeführt wurde. Er ist bereits wieder als „Kunstreiter“ aufgetreten.

„Mutter Geier“ im Kloster zu Jittau, die am Donnerstag ihr 103. Lebensjahr vollendete, war schon in den letzten Tagen Gegenstand zahlreicher Glückwünsche und sonstiger Aufmerksamkeit; einige Gratulanten ließen es sich nicht nehmen, das hochbetagte Mütterchen in seinem kleinen Stübchen persönlich aufzusuchen und sich nach dem Befinden des Geburtstagskinds zu erkundigen. Allgemein war man erfreut darüber, die Greisin verhältnismäßig munter und wohllauf anzutreffen. Die Witwe Geier hört zwar nur noch schlecht, aber wer über ein lautes Organ verfügt, kann sich mit ihr noch ganz gut unterhalten. Später in diesen Tagen schien die Greisin ganz besonders gut bei Stimmung zu sein; sogar zu kleinen Scherzen war sie aufgeleitet. Klage führte sie nur darüber, daß sie in den letzten Jahren häufig unter Schwindelanfällen zu leiden hätte; sonst fühlte sie sich ziemlich wohl. Unter diesen Umständen ist zu hoffen, daß Frau Geier die Aufregungen, die ihr der Geburtstag gebracht hat, weder übersehen wird.

In Löbtschen bei Taucha brach Sonntag nachmittag gegen 3 Uhr in dem Besitztum des Raurers und Wirtschafters Pöschel Feuer aus, wodurch die Wirtschaft bis auf die Umfassungsmauern zerstört wurde. Leider ist ein schweres Unglück dabei zu beklagen; das 5-jährige Söhnchen des Besizers ist mit verbrannt. Dem Inventar wurde das meiste gerettet. Man nimmt an, daß der Brand durch den umgelommenen Knaben verursacht worden ist.

**Pirna.** Am Dienstag abend gegen halb sechs Uhr fand man am Elbufer unweit der Zellulosefabrik einen steifen schwarzen Hut, eine gebürzte Weste, ein braunes Jackett und einen Spazierstock. Die Gegenstände rühren wahrscheinlich von einem Menschen her, der den Tod in den eisigen Fluten der Elbe suchte und auch fand. Kurz zuvor hatte man einen ziemlich großen Mann am dem Elbufer gesehen und will auch Hilferufe vernommen haben. In den Taschen des Jacketts fanden sich Papiere, die auf einen Reisenden der Weidenischen Telephonzellen-Gesellschaft in Effen mit Namen M. Ruht, hindeuten. Auf einem Zettel, an dem die Adresse abgerissen war, hat der Mann Abschied von irgend einer Person genommen. Die mit Bleistift geschriebenen Abschiedsworte lauteten: „Mein Schatz! Auch Schwermet kann den Menschen beeinflussen, das so zwecklose Leben aufzugeben. Dabei sind die, welche den Mut besitzen, sich das Leben zu nehmen, glücklich zu nennen.“ Als Adresse war angegeben: M. Ruht, Altenesson, Vereinsstr. 9.

**Schanda u.** In hiesigen sächsischen Elb- und Grenzbezirke hat die Bewohnerschaft beschlossen, zunächst den hier aufhältlichen tschechischen Geschäftskenten nicht abzukufen und dann den Deutschen in Böhmen, die bekanntlich von dem tschechischen Anturme arg bedrängt werden, entsprechende anhaltende Hilfe zuteil werden zu lassen. Demzufolge sammelt man für die nothleidenden nordböhmischnen Ortsgruppen vom Schmalzstein und vom Hund der Deutschen in Böhmen in hiesigen Ortshälften und in unserer Stadt eifrig Beiträge. Bereits am 10. d. M. konnten solche Spenden in Herrndorf abgeben werden, auch trat man dem Bund der Deutschen bei.

**Dresden.** Das Dresdner Gewerbe-

haus-Direktor, das in den Sommermonaten auf dem königl. Blaubere spielt und unter der Leitung des Kapellmeisters Will Ohlsen steht, unternimmt im Frühjahr dieses Jahres eine Konzertreise durch mehrere Staaten von Nordamerika. Der Manager ist ein in Dresden lebender junger Amerikaner namens Viktor J. Klatt.

Von einem schweren Unglücksfall wurde die bei einem Sutsbesitzer in Weichig dienende Magd betroffen. Das Mädchen trieb die vor den Bügel gespannten Pferde an, als eins der jungen Tiere plötzlich ausflug und ihm den linken Unterschenkel zerstückerte. Die Schwerverletzte wurde nach dem Johanniter-Krankenhaus in Heidenau übergeführt.

Eine Stiftung von 120000 Mark ist jetzt der Stadt Weichig endgültig zugefallen, nachdem ein gewisser Bödel, welcher zuerst die Summe verhalten sollte, aber seit circa 30 Jahren verschollen war, jetzt gerichtlich für tot erklärt worden ist.

Gemeinsam in den Tod gegangen. Die Nachbarn des Grundstücks Hauptstraße 79 in Leusch machten die Wahrnehmung, daß sich seit circa zwei Tagen in dem Hause, das die beiden Schwestern Marie (62 Jahre alt) und Louise Hennig (68 Jahre alt) bewohnten, keine der beiden Personen hatte blicken lassen. Man benachrichtigte die Polizei, und diese fand beim Öffnen der Türe die beiden Schwestern tot auf dem Sofa sitzend vor. Sie hatten vorher ihre Kleider und Wäsche, die sie beim Begräbnis tragen wollten, zurechtgelegt, auch ihren letzten Willen niedergeschrieben und alle erdenklichen schriftlichen Anordnungen hinterlassen, und dann Lyol genommen. Sie scheinen sich über den Tod ihres Bruders (er starb am 5. Oktober v. J.) nicht haben hinwegsetzen können; jede der Schwestern hatte eine Photographie des Bruders zu sich gefeselt und auf einen Zettel geschrieben: „Wir nehmen unsern guten Genick mit.“ Sowohl der verstorbenen Bruder als auch die beiden Schwestern waren unverheiratet.

**Zschopau.** Am 22. Januar früh hat in der hiesigen Bezirksanstalt die dort seit Jahren untergebrachte verw. Raden ihr auf dem Schlaßaal der Anstalt befindliches Bett in Brand gefeselt, wobei sie sich schwere Brandwunden zuzog. Am ganzen Körper brennend, ist sie Hilfe rufend die Treppe heruntergelaufen. Trotz der ihr sofort zuteil gewordenen Hilfe ist sie infolge des eingetretenen Rauches kurz darauf gestorben.

Seit Jahren brennt das Innere der Halle des früheren Bede: schachtes in Hähnichen. Nachdem vor längerer Zeit ein größeres Stück derselben zusammenbrach (wahrscheinlich war durch das Feuer ein Hohlraum im Innern entstanden), entleert neuerdings dem Bahnlörper des Keilergleises der Bahnstationanlage Rauch, ein Zeichen, daß der Brand sich nach dieser Seite hin ausgedehnt hat. Die Benutzung dieses Gleises ist wohl damit unmöglich geworden. Die Ursache des Brandes ist jedenfalls darin zu suchen, daß früher der sogenannte Schlamm, ein Gemisch von Kohlenstaub und Wasser, das beim Kohlenwaschen entsteht, in großen Mengen auf die Halle geschafft und dort durch die heiße Asche aus dem Maschinenhause oder durch die entweichende Wärme von selbst entzündet wurde.

**Eppendorf bei Dederau.** Ein gewaltige Feuersbrunst wütete am Dienstag in unserm D. e. Auf noch unangefürte Weichig

brach in der bekannten Leonhardschen Spielwarenfabrik Feuer aus, was so schnell um sich griff, daß die Fabrik total niederbrannte. Der Schaden ist bedeutend, wenn auch zum Teil versichert, da die meisten Maschinen mit vernichtet sind. Bei den Rettungsarbeiten wurde ein Feuerwehrmann leicht verletzt. Die Arbeiter werden vorläufig bei den Räumungsarbeiten beschäftigt.

Die Eheleute Bohmann, die des Verbrechens der Lohnabtreibung und der Kausforderung zum Verbrechen sowie der Beiseiterschaffung eines Leichnams angeklagt sind, leugnen nach wie vor, bei der Emma Heine, deren Kopf immer noch nicht gefunden ist, irgendwelche strafbaren Handlungen vorgenommen zu haben. Sie wollen auch nichts davon wissen, wie die Heine zu Tode gekommen ist, wer die Leiche zerstückelt hat und wo der Kopf geblieben ist. Zu der am 3. Februar vor dem Schwurgericht in Leipzig gegen die Bohmanns und Genossen beginnenden Verhandlung sind bis jetzt gegen 50 Zeugen geladen, es werden aber von der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung noch immer Zeugen nachgeladen.

Als am Montag eine Abteilung des 181. Infanterie-Regiments und eine Abteilung der Kaiser-Mann aus Chemnitz im Gelände bei Glösa eine Feindübungsabteilung abhielten, wurde der achtjährige Sohn des Formers Max Berner aus Farty von einem Mann angeschossen. Eine Plagpatrone verwundete den Knaben an der rechten Schulter. Die Verletzung ist jedoch nicht gefährlich. Gegen den unglücklichen Schützen ist eine Untersuchung eingeleitet.

### Kirchennachrichten von Bretinig.

4. Sonntag p. Epiphania: 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Matth. 8, 23-27.

Geboren: dem Färber Alfred Martin Oswald eine Tochter.

Getauft: Hermann Wilhelm, S. d. Elgarrenarbeiters Emil Robert Drasdo. — Meta Gerda, T. d. ledigen Dienstmädchens Anna Meta Berger.

Ev. luth. Männer- und Jünglingsverein zu Bretinig. Sonntag abends 8 Uhr im Anker: Vortragabend und Besprechung des am Palmsonntage abzuhaltenden Familienabendes. Das Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Gäste und Freunde der Sache jederzeit herzlich willkommen.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Geburten: Gertrud Wella, T. d. Paders Friedrich Edwin Thomas Nr. 101. — Elisabeth Käthe, T. d. Drechlers Eli Relihan-der Alban Seifert Nr. 2709. — Kurt Oskar Richard, S. d. Apothekers Carl Friedrich Gustav Lips Nr. 86 b.

Sterbefälle: Friedrich Aug. Schulz, Privat Nr. 47, 66 J. 4 M. 20 T. alt. — Friedrich Wilhelm Röhrer, Fabrikarb. Nr. 268, 66 J. 11 M. 3 T. alt.

### Marktpreise in Ramenz am 28. Januar 1909.

Hochwertigste Preis.		Preis	
50 Kilo	1. P.	50 Kilo	1. P.
Rohr	8 — 7 70	Seu	60 Kilo 4 —
Weizen	10 20 10 —	Stroh	1200 Bsp. 20 —
Gerste	9 — 8 50	Futter 1 1/2	3 30
Safer	8 10 7 70	Wasser 1 1/2	3 30
Leb: korn	11 — 10 50	Größen 50 Kilo	14 50
Sirre	14 50 14 —	Facultäten 50 Kilo	3 —



**Spühbuben in der Schule.** Aus den Klassennummern der höheren Mädchenschule zu Landsberg a. N. wurden seit längerer Zeit Gegenstände aller Art, bares Geld, Schirme u. a. m. entwendet, ohne daß die Diebe ermittelt werden konnten. Jetzt sind sie in den Personen der Schuldienerin und ihrer Tochter ermittelt worden. Die ungeratene Frau hat einen schamhaften Handel mit Schirmen u. a. m. getrieben.

**In einem Stück Braten erstickt.** In Agatharied in Oberbayern ist ein Dienstmädchen im Weisshaus an einem Stück Braten erstickt, ehe ihm ärztliche Hilfe gebracht werden konnte.

**In einem brennenden Zementofen gefallen.** Im Zementwerk in Albstadt bei Aussen ist ein 15-jähriger Arbeiter in den brennenden Zementofen gefallen. Er konnte noch eine ihm gereichte Stange ergreifen und herausgezogen werden, war aber bis zum Hals hinauf so gründlich verbrannt, daß er nach acht qualvollen Stunden starb.

**Von einem toten Hunde gebissen.** In Bribislawitz und mehreren Orten des Bezirks Böhmisches-Mitau wurden vor wenigen Tagen elf Personen und mehrere Haustiere von einem tollwütigen Hunde gebissen. Das Tier wurde schließlich in einem Gasthause von einem beherzten Hundwecker gefaßt und erwischt. Die Verletzten wurden in das Pasteurische Institut nach Wien gebracht.

**Ein aufsehenerregendes Pistolenduell.** hat in Paris zwischen dem Sohn des rumänischen Gesandten, Prinzen Alexander Catargi, in London und dem Prinzen Gregor Sturdza stattgefunden. Der Prinz Catargi besand sich in einer Loge des Pariser Nouveautés-Theaters. In einer Nachbarloge saß Prinz Gregor Sturdza. Dieser fühlte sich durch eine seine Familie berührende laute Bemerkung Catargis beleidigt und sandte ihm seine Revolver. In dem stattgefundenen Duell wurde Prinz Catargi verwundet. Die Kugel konnte aus dem Unterleib entfernt werden.

**Dampferbrand auf See.** In der Nacht geriet das englische Passagierboot „Renmore“, das zwischen Cork und Liverpool verkehrt, in Brand, wodurch das Schiff vollständig zerstört wurde. Die zahlreicheren Passagiere, die sämtlich in den Kajüten schliefen, konnten jedoch noch rechtzeitig geweckt und auf den Dampfer „Preston“ in Sicherheit gebracht werden. Durch die Nähe und Besonnenheit der Mannschaften wurde eine Katastrophe vermieden.

**198 000 Opfer der Erdbeben.** Seit die Zivilregister in der italienischen Erdbeben-gegend wieder errichtet worden sind, wurde es den italienischen Behörden ermöglicht, die Anzahl der fehlenden und vermisten Personen genau festzustellen. Man kommt zu dem Schluß, daß aus Messina, Reggio und den andern durch das Erdbeben zerstörten Städten und Ortschaften 198 000 Personen verschwunden sind. Die Vermisstenliste, die ursprünglich auf 200 000 Opfer geschätzt wurde, war also keineswegs übertrieben hoch angenommen worden.

**Rom im Schnee.** Seit sieben Jahren schneite es einmal wieder in Rom. Auf den Straßen liegt der Schnee 10 Zentimeter hoch. Einen eigenartigen Anblick gewähren die Hypothesen in den öffentlichen Anlagen unter der weißen Schneehülle. Infolge der Schneefälle wurde der gesamte Straßenbahnverkehr eingestellt. Dies ist höchst charakteristisch für die Organisation des öffentlichen Dienstes in Rom.

**Die italienische Regierung und das Erdbeben.** Die ersten Meldungen vom Ausbruch des Aina setzen zwar die Bevölkerung in Schrecken, doch kommen sie der italienischen Regierung nicht überraschend. Als nämlich nach der Erklärung Messinas die Gelehrten die Möglichkeit eines Ausbruches des Aina betonten, hat die Regierung die umfangreichsten Vorkehrungen getroffen, damit es bei Eintritt einer Katastrophe an nichts fehle. Die Konsernefabriken arbeiten mit verlängerter Arbeitszeit, um nicht nur die Verpflegungskammern des Militärs neu zu füllen, es soll vielmehr Vorrat geschaffen werden, damit im weitesten Maße für etwa noch folgende Katastrophen

geforgt ist. Im Erdbebengebiet werden sich der nächsten Zeit Kriegsschiffe ablesen, sowohl reichlich Proviant, als auch Heilmittel und Krankenpfleger an Bord haben. In den ruhigen Distrikten Siziliens ist man zudem augenblicklich dabei, feste Ambulanzstationen einzurichten, die sofort in Tätigkeit treten können, die auch große Vorräte an Lebensmitteln bergen sollen. Bei einem etwa stärkeren Ausbruch des Aina wird die Regierung die gefährdeten Ortschaften durch Militär räumen lassen. Man hat nämlich an Hand früherer Katastrophen gesehen, daß die Einwohner, die sich sehr schwer von ihrer Habe trennen können, die bedrohten Ortschaften erst zu Zeiten verlassen, in denen für ihr eigenes Leben direkte Gefahr besteht. Bei

Vertrieb von Barbier- und Feinwergeschäften ergründeten Polizeibehörden in seinem Laden anzukommen. A. betonte, eine solche Polizeiverordnung ist unzulässig, sie finde in den vorhandenen Gesetzen keine Grundlage. Dieser Ansicht trat auch die Strafkammer bei und sprach A. gänzlich frei. Diese Entscheidung löst die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an, das indessen die Revision als unbegründet zurückwies und u. a. ausführte, die erwähnte Polizeiverordnung entbehre der Rechtsgültigkeit, indessen könne die betreffende Polizeiverordnung nicht in 10 17 des Allgemeinen Landrechts ihre Grundlage finden. Die Polizeibehörde habe kein Recht, Verboten vorzuschreiben, daß sie Polizeiverordnungen oder Befehle in ihren Lokalen anhängen. Eine Ausnahme sei höchstens bei Gastwirten und Schankwirten zulässig, weil hier § 66 des Polizeiverwaltungsgesetzes in

### Karte zu den letzten Vorgängen auf dem Balkan.



Aus Bulgarien kommt die beunruhigende Nachricht, daß die 8. Division der Armee mobilisiert wurde. Diese Maßregel soll zum Schutz der bedrohten Grenzen Südbulgariens erfolgt sein. Der bulgarischen Regierung war berichtet worden, daß die Türkei das Grenzgebiet am Bosphorus-Gebirge besetzen wolle, um sich die verlangte territoriale Entschädigung für die Auslieferung Bulgariens gegen die Oberherrschaft des Sultans durch einen kühnen Handstreich zu verschaffen. Das Gebiet, das die

mobilisierte Division beschützen soll, liegt südlich von der bulgarischen Stadt Hadzowo, die die Türken Hadzoiel nennen. Es lehnt sich im Osten an die Bahnlinie Adrianopel-Philippopol, im Süden an den Fluß Arda an. Unsere Karte zeigt dieses Territorium; die Garnisonorte der mobilisierten Truppen-division sind darin ersichtlich gemacht. Auch die der 8. Division, bei Sliven stehende Division soll mobilgemacht werden.

den letzten Katastrophen sind denn auch Hunderte erit auf der Flucht umgekommen. Die dem Unglück will die Regierung durch zeitige Maßnahmen wehren.

**Amerikanische Stiftungen 1908.** Die Gesamtsumme der öffentlichen Schenkungen und Legate für 1908, die von amerikanischen Millionen gegeben wurde, ist nach in Chicago gemachten Aufstellungen geringer als im Vorjahre. Sie beträgt diesmal 90 932 000 Dollar gegen 140 902 000 Dollar 1907. Die Schenkungen betragen sich auf 43 560 000 Dollar und die Legate auf 47 372 000 Dollar. Für Unterrichtszwecke wurden 36 552 000 Dollar gegeben, für wohltätige Stiftungen 39 730 000 Dollar, für religiöse Körperlichkeiten 4 414 000 Dollar, für Museen und öffentliche Bauten 9 402 000 Dollar und für Bibliotheken 854 500 Dollar. Die größte Summe hat Andrew Carnegie gegeben, nämlich 7 437 600 Dollar; der nächste ist Rockefeller mit 2 934 000 Dollar. Mrs. Russell Sage gab im ganzen 1 156 000 Dollar an Schenkungen und Legate 192 000 Dollar. Die Wintermonate erwiesen sich als diejenige Zeit, in der die Multimillionäre am leichtesten ihre Börse öffneten. Im Januar, Februar und März floßen die Gaben am reichlichsten, am spärlichsten im August, September und Oktober.

### Gerichtshalle.

§§ Dortmund. Ein Barbier und Friseur A. war angeklagt worden, weil er es unterlassen hatte, gemäß einer polizeilichen Verordnung die über den

Frage komme. Sonst aber erweise die Polizeibehörde nicht befugt, die Inhaber von Geschäftslökalen zu zwingen, das Räumungsmittelgesetz oder Polizeiverordnungen über den Betrieb in Barbier- und Friseurgeschäften zur allgemeinen Belehrung in ihren Läden anzuschlagen.

**Dalle a. E.** Der Kontorbote A. sollte im Jahre 1907 als Angestellter einer Heiligen Holz-Firma 375 M. zur Post tragen. Er unterschlug das Geld, ließ sich völlig neu und damit dann nach Frankreich ab. Er ist schon früher einmal in Frankreich gewesen, hat sich bei der Fremdenlegation anwerben lassen und 17 Jahren in deren Dienste zugebracht. Wegen einer schweren Verweigerung ab Folge des schweren Dienstes in afrikanischer Dize und Wänter mußte er entlassen werden, hat aber seiner Verhinderung nach trotz der langen Dienstzeit keinerlei Unterstutzung erhalten. Er will durch seine Dienste für den fremden Staat herpeltlich völlig herunterkommen und dann in die größte Not geraten sein. Die Strafkammer verurteilte den Flüchtling, dessen Schicksal eine neue eindringliche Warnung vor dem Leber noch immer nicht hinreichend bekannnen Stand des Fremdenlegationsdienstes ist, zu einem Monat Gefängnis.

### König Eduard und die moderne Salome.

§ Aber das gesellschaftliche Leben in den englischen Hofkreisen plaudert der New York „American“ und erzählt dabei auch von einer jungen Dame, deren Lebensgewohnheiten bei den im Saal des Hofzeremoniells stehenden Gelehrten nicht selten Verwirrung hervorriefen. Es ist Lady Cosanza Stewart Richardson, die Nichte der Herzogin von Southland, eine be-

geisterte Anhängerin aller Sportübungen; ihre Schießkunst, die sie sowohl mit dem Gewehr als auch mit dem Revolver ausübt, ist in eingeweihten Kreisen berühmt, und man erzählt sich, daß Lady Cosanzas Kugel niemals ihr Ziel verfehlt. Zugleich ist sie eine vorwiegende Reiterin und ihre höchste Freude ist es, auf dem Rücken ihres Pferdes allerlei gefährliche Akrobatenstücke auszuführen. Statt leibhaaiger Schöpfungsdüchtheit schätzt sie Schlangen als Hausgenossen; vor allem aber ist sie eine vielbewunderte Tänzerin. Als im vergangenen Herbst Lady Cosanza als Gast bei dem Herzogspaar von Westminster weilte, verbrachte auch König Eduard und die Königin eine Woche auf dem Herzogsschloß. Man bemähte sich natürlich, dem Königspaar soviel Unterhaltung als möglich zu bieten, und schließlich hat man auch Lady Cosanza, den König durch ihre Tanzkunst zu entzücken. Sie war ohne weiteres bereit, und wenige Augenblicke später erschien sie in den sieben Schleiern der Salome und begann ihren Tanz, dessen erste leise wogende Bewegungen allmählich zu wilder Leidenschaftlichkeit anschwellen. Lady Cosanza tanzte wundervoll und mit einer Anbrunst, als gelte es, den König Herodes selbst zu begeistern. Mit großen Augen, in denen Bewunderung, Entzücken und das vom guten Ton geforderte leise Entzücken sich spiegelte, folgte die vornehme Gesellschaft den Bewegungen der schönen Tänzerin. König Eduard war nicht weniger begeistert als die andern; aber am meisten bewunderte doch wohl Sir Ernest Cassel, der bekannte Finanzier, Philantrop und Freund des Königs, die Grazie und das Feuer von Lady Cosanza. Er stand neben dem König, seine Wangen röteten sich und als am Schluß des Tanzes der Beifall losbrach, gehörte Sir Ernest zu den eifrigsten. Aber inmitten des Beifalls strzte nun die schöne Tänzerin, der Salome-Rolle eingedenk, vor dem Könige auf die Knie und mit einschmeichelnder, nur von höflichem Atem bewegter Stimme bittet sie: „Und nun, Ihre, bitte ich um meinen Lohn: man reiche mir auf einer Silberplatte das Haupt von Sir Ernest Cassel.“ Die sühne Bitte fand ihr Echo in einem brausenden Gelächter aller Anwesenden, das um so lebhafter war, als Sir Ernest in den Kreisen der höchsten englischen Aristokratie manche Gegner hatte. Auch König Eduard stimmte in die Fröhlichkeit ein und meinte schließlich: „Sie wissen, ich bin nicht der König Herodes, aber Ihre Tanzkunst hat mir nicht weniger gefallen.“

### Gemeinnütziges.

§ **Bohnerwachs** kann man sich leicht selber herstellen. Man schmelze 10 Teile Wachs mit 4 Teilen Terpentin auf gelindem Feuer und rühre diese Masse, nachdem sie aufgelöst ist, bis zum Gefallen.

§ **Um gelbgeordnete Eisenbein-gegenstände zu bleichen**, reibe man sie mit Terpentinöl ein und setze sie der Sonne aus.

### Buntes Allerlei.

§ **CCz Graue Zylinder und rote Strümpfe.** Der Besuch König Eduards in Berlin wird auch eine große Anzahl Engländer nach der deutschen Reichshauptstadt bringen, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird bald eine Danke in roten Strümpfen und grauen Zylindern eintreten. Es gilt nämlich in der Londoner Gesellschaft augenblicklich für letzte Neuheit, zu einem grauen Zylinder rote Strümpfe zu tragen, und zwar so, daß sie möglichst viel zu sehen sind. Der Schöpfer dieser Mode ist kein Geringerer als König Eduard, der nun einmal dazu bestimmt zu sein scheint, für „geschmackvolle“ Änderungen der Bekleidung zu sorgen.

§ **CCz Allerlei Wissenswertes.** Die Schnelligkeit des Blutkreislaufs entspricht einer Geschwindigkeit von 5 Meilen die Stunde. Das Licht des Nordsterns soll nach einer Berechnung 190mal härter sein, als das der Sonne. — Hund vertragen das zehnfache Quantum Quecksilber als der Mensch, auch diese Menge vermag sie manchmal nicht zu töten.

dem Träger eines so angelegenen Namens, dem Besitzer des Majorats von Grödenitz, gebührt.

Der Anzweifler Löbel hatte wiederholt um eine Audienz nachgesucht, war aber durch Leonhard, der alle Verhandlungen zwischen dem Majoratsbesitzer und den Beamten und der Dienerschaft vermittelte, bis jetzt stets abschlägig beschieden worden.

Baron Chlodwig hatte noch immer keine Zeit für Gespräche gehabt; er genoß die Freuden seiner Stellung als Majoratsbesitzer in vollen Zügen und war durch Besuche, Jagden und den Umgang mit der größten Familie von Ottinghausen vollständig in Anspruch genommen.

Soule sollte die erste große Gesellschaft bei Baron Chlodwig stattfinden. Der ganze Adel aus der Nachbarschaft und die vornehmste Gesellschaft aus der Stadt waren aufs Schloß geladen.

Der als Haushofmeister Hartwig auftretende Leonhard hatte soeben eine Besprechung mit dem anhängigen Herrn gehabt und wollte jetzt dessen Befehle hinsichtlich der Bewirtung der zum Dinner erwarteten Gäste in der Schloßküche überbringen.

Die Küche lag in einem Seitenflügel des Erdgeschosses und um aus den Gemächern des Barons dorthin zu gelangen, mußte Leonhard die Brandtüre des Mittelbaues durchschreiten, um dann durch das Treppenhaus in das untere Stockwerk hinaufzusteigen.

Als er auf diesem Wege in den Alkoven trat, war er überrascht, dort den alten Balthasar vor einem der großen Bilder zu finden. Bal-

thasar war so sehr in der Betrachtung des Porträts eines der Vorfahren des Barons versunken, daß er Leonhards Eintritt und Nahen nicht bemerkte.

Das machte Leonhard stutzig, um so mehr, da ihm in den letzten Tagen eine Veränderung in dem Betragen Balthasars nicht entgangen war. Der alte, bei der Ankunft des Majoratsbesitzer zuerst so vergnügt gewesene Diener war in sich gekehrt geworden; oft hatte er, wenn er sich unbeachtet wählte, unwillkürlich den Kopf geschüttelt und leise unverständliche Worte vor sich hin gemurmelt.

Alles dies fiel Leonhard jetzt, da er den Alten in der Betrachtung des Ahnenbildes fand, wieder ein. Langsam näherte er sich demselben und legte seine Hand auf dessen Schulter.

Balthasar schielte zusammen, wandte sich um und blickte Leonhard ganz verblüfft ins Gesicht.

„Teilt mir doch die Ursache Ihrer Traurigkeit mit, Alter,“ redete Leonhard ihn mit gutgepielter Teilnahme an, „Furcht fehlt irgend etwas, das verraten eure ernsten Züge deutlich, und wenn es in den Kräften des Herrn Barons steht, Euch zu helfen, so wird er gewiß kein Opfer scheuen.“

Der alte Diener, der sich in dem an Baron Chlodwig nach Amerika gerichteten Briefe den „Schutzgeist“ der Grödenitz genannt hatte, blickte schweigend zu Boden. Er war eine jauchzende Seele, um sich verstellen zu können. Nach stichlichem Kampfe mit sich selbst und langem Ärgern antwortete er endlich:

„Ich schäme mich fast, es zu sagen, weil ich aber wirklich so sehr leide und ein alter Mann bin, werden Sie vielleicht Nachsicht mit mir haben.“ Er stotzte abermals und sah dann ganz zaghaft fort: „Ich habe erst später bemerkt oder vielmehr, es ist mir erst nachträglich aufgefallen, daß unser Herr Baron große blaue Augen hat, während ich mich erinnere, daß schon in seiner Kindzeit oft von seinen schönen schwarzen Augen geredet wurde.“

Leonhard überließ ein Frösteln bei Balthasars Worten, aber seine Miene, seine Wimpern suchte an ihm; unbefangen und freundlich lächelnd blickte er den alten Diener an, als dieser nach wiederholtem Seufzer weiter sprach:

„Ach, Herr Hartwig, dieser Gedanke macht mich sehr unglücklich; überall verfolgt er mich und beunruhigt mich Tag und Nacht! Sagen Sie einmal, lieber Herr Hartwig — aber sprechen Sie nicht über meine Frage — über Sie, wis-sen Sie?“ — Stotterte der Alte in seiner Herzensangst — „ganz gewiß, daß unser Herr wirklich der Baron Chlodwig von Saufen-Grödenitz ist?“

Leonhard lachte hell auf.

„Aber Balthasar, wie können Sie solchen närrischen Gedanken Raum geben?“

„Rechen Sie nur die Bilder der alten Barone von Grödenitz,“ entschuldigte sich Balthasar, „ne haben sämtlich schwarze Augen!“

Leonhard schüttelte jetzt misbilligend den Kopf.

„Seit drei Jahren,“ sagte er, „befinde ich mich im Dienste des Herrn Barons; ich kam zu ihm, als noch sein Vater lebte, für den ich

selbst das Grab im Urwalde im fernem Weiten habe schaufeln helfen, und immer habe ich ihn nur Herr von Grödenitz nennen hören, auch haben Sie ihn ja selbst bei der ersten Begegnung in der Stadt gleich wieder erkannt.“

„Sie haben recht,“ erwiderte Balthasar, indem er den Kopf schüttelte, „es ist eine Wahrheit, sich mit solchen Zweifeln und finsternen Ahnungen zu quälen, die man so leicht geneigt ist, für Fingerzeige Gottes zu halten.“

Sobald Leonhard die Zweifel des alten Dieners gehoben glaubte, begab er sich in die Schloßküche hinauf, entledigte sich dort seiner Aufträge und eilte dann zu Robert zurück.

Nachdem er diesem seine Unterredung mit Balthasar mitgeteilt hatte, setzte er hinzu:

„Wir müssen durchaus ein Mittel erfinden, um dieses alten Kopfhängers zu entledigen, denn er könnte uns doch zuletzt sehr gefährlich werden.“

Robert, der seinen Genossen still angehört hatte, machte eine abwechrende Bewegung.

„Rein, dem braven Alten soll kein Haar gestutzt werden!“

Leonhard lachte höhnisch.

„Sollen wir,“ fragte er dabei, „vielleicht etwas ganz andres verlieren?“

Robert seufzte, verhällte das Gesicht mit den Händen und sank in einen Sessel.

Leonhard betrachtete ihn kopfschüttelnd und fuhr dann tabelnd fort:

„Sieht so der Majoratsbesitzer von Grödenitz aus, der im Glück und Überfluß zu schweigen bestimmt ist?“

(Fortsetzung folgt.)





Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

**Aus neuerer Zeit.**



Geh. Rat v. Rindfleisch.

Der bedeutende Schüler Virchows, Geheimrath Professor Dr. Eduard von Rindfleisch, war in Köthen 1836 geboren und hatte schon mit 29 Jahren das Ordinariat in Bonn erreicht; 1874 gründete er in Würzburg das berühmte pathologisch-anatomische Institut, wo er Ende dieses Jahres starb. — Fräulein Dr. Anna Schulz legte seinerzeit in Würzburg als erste deutsche Frau die juristische Prüfung ab, bestand in Heidelberg das Doktorexamen und ist seit Oktober 1908 von dem Jugendgericht in Altona mit der Wahrnehmung der Interessen der Kinder und Jugendlichen beauftragt. Fräulein Dr. Schulz ist in Trier geboren und legte ihr Abiturientenexamen im

Alter von 24 Jahren am Gymnasium zu Herzfeld ab. Sie hielt kürzlich ihr erstes Plädoyer. In Norddeutschland steht Altona mit der Einrichtung eines Jugendgerichtshofes an erster Stelle, in Bayern sind bereits mehrere eingerichtet. — Das in Hamburg in der Jungiusstraße erbaute neue Kolonial-botanische Museum dient in erster Linie dazu, die den deutschen Kaufleuten eingefandten Proben überseeischer Produkte zu untersuchen und zu begutachten, sowie getrocknete Samen auf ihre Keimfähigkeit zu prüfen. Es umfasst eine große Sammlung heimischer und überseeischer botanischer Präparate. — Wenn auch die Großmächte aus dem übrigen China ihre Truppen zum großen Teil längst

zurückgezogen haben, so finden wir noch in der chinesischen Hafenstadt Tientsin Truppen fast sämtlicher Großmächte stationiert und zwar: 1. England, 2. Amerika, 3. Rußland, 4. Indien, 5. Deutschland (Infanterie), 6. Frankreich, 7. Deutschland (Marine), 8. Italien,



Das neue Kolonial-botanische Museum in Hamburg.



Fräulein Rechtsanwält Dr. Schulz.

zurückgezogen haben, so finden wir noch in der chinesischen Hafenstadt Tientsin Truppen fast sämtlicher Großmächte stationiert und zwar: 1. England, 2. Amerika, 3. Rußland, 4. Indien, 5. Deutschland (Infanterie), 6. Frankreich, 7. Deutschland (Marine), 8. Italien,

### Mechanische Musik.

Heber, der lachende Philosoph, meint in „Demokritos“, die Musik sei die wahre, allgemeine Menschensprache. Und dies ist richtig, denn so verschieden auch der Geschmack ist, die Musik wird von allen Völkern verstanden und erscheint ihnen unerschlich. Die Musik veredelt, was sie zum Ausdruck bringt. Der Spanier hat ein Sprichwort: „Wo Musik ist, da kann nichts Böses sein.“ Wir Deutschen dagegen behaupten: „Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder.“ Die Musik wird mit Hilfe verschiedener Instrumente gemacht, die mit der Zeit immer zahlreicher und vollkommener geworden sind. — In neuerer Zeit wird Musik auch auf mechanischem Wege hergestellt. Die mechanischen Musikwerke kamen, wenn wir von den Glockenspielen der Kirchen und von den mit Musik verbundenen Wasserfontänen früherer Zeiten, wie sie heute noch unter anderen in Seibrunn bei Salzburg zu sehen sind, absehen, erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts auf. Zuerst in Gestalt von Spielboxen, Spieluhren und Drehorgeln, die meist durch Drehen einer Kurbel in Bewegung gesetzt wurden. Später baute man Spielboxen und Spieluhren auch so, daß sie durch eine Feder aufgezogen werden konnten. Anfangs spielten diese Musikwerke nach einer mit Stiften besetzten Walze und später nach durchlöcherter Scheiben. Auch Drehorgeln werden seit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts hergestellt. Mit der Erfindung des Phonographen nahm die mechanische Musik einen erstaunlichen Aufschwung. Sie konnte von vornherein billiger hergestellt werden, und ihre Verfertigung mit neuen Musikstücken jeder Art war noch leichter. Wo man sich andere Musik nicht leicht beschaffen kann, wie in kleineren Städten, in entlegenen Gegenden, auf einsamen Gütern, schätzt man den Phonographen als willkommenes Ersatzmittel. Doch auch in den Großstädten hat der Phonograph schon eine ansehnliche Verbreitung gefunden. In neuester Zeit begegnet man auch häufig dem Pianolakkavir, einem eigentümlichen, nordamerikanischen Erzeugnis. Freilich, den Ausdruck und den Wohlklang, die der Künstler den Musikinstrumenten zu entlocken weiß, wird die mechanische Musik nie erringen. Immerhin ist ein guter Phonograph noch angenehmer als ein schlechter Instrumentenspieler. Nach der Versicherung Sachverständiger werden von den sogenannten Grammophonen die Singstimmen recht gut wiedergegeben, die Klavierbegleitung leidlich, die Orchesterbegleitung, namentlich die Blasinstrumente, noch häufig etwas zu kreischend. Im allgemeinen hebt das deutsche Volk die Musik und erzeugt sich sozusagen selbst seinen Bedarf.

mophone. Anders in fremden Erdteilen, namentlich in Amerika. Dort hat man entweder keine Zeit oder keine Lust oder keine Anlage, Musik zu machen, und begnügt sich damit, sich vorspielen zu lassen. Deshalb haben Phonographen, Grammophone, Pianolakkavire u. dgl. in der nordamerikanischen Union weitaus größere Verbreitung gefunden als in



Centfiner internationale Cruppen.

irgend einem Lande. Gegenwärtig bestehen dort bereits 14 größere Fabriken mit 3500 Arbeitern, die im Jahre 1905 für 40 Millionen Mark Phonographen, Scheiben und Walzen herstellten. Selbst die Kriegsmarine der Union wurde bei ihrer Ausreise nach dem Stillen Meer mit mechanischen Musikwerken ausgerüstet, und zwar mit 26 Pianolakkavieren, damit sich auf der weiten Fahrt Offiziere und Mannschaften daran erheitern können. In Nordamerika ist man stets geneigt, alles fabrikmäßig und in Massen zu erzeugen, und deshalb auch in Bezug auf die mechanische Musik am weitesten vorgeschritten.

### Ein altes Heiratsgesuch.

Auf ein Alter von mehr als hundert Jahren können bereits die Heiratsgesuche zurückblicken, in denen „auf die- sen nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ ein Männlein ein Fräulein zur Ehe sucht oder umgekehrt. Nur sind die Forderungen heute knapper und kürzer geworden als in damaliger Zeit, in der man es liebte, sich in gefuchsten und sorgfältig gewählten Worten recht zierlich und „artig“ auszudrücken. Eines der ältesten Heiratsgesuche dürfte entschieden das folgende sein, das die Berliner „Spener- sche Zeitung“ vom 2. Februar 1797 aus einem Wiener Blatte abdruckte und ihren Lesern „der Neugier halber“ vorsetzte. Es lautet wörtlich: „Zum Heiraten wird ein Weibsbild gesucht. Ein vermittelter Mann von gelehrt Nahren, munter und frisch, der sich bei höchsten und hohen Herrschaften Meriten gemacht hat und noch machen kann, auch kein Kind hat, aber an Wert und Wissenschaften vieles besitzt, ist gelonnen, ein offenes Gewerbe mit Extravorteil anzutreten, und sucht ein Weibsbild: Sie muß dreißig oder mehrere Jahre haben, kann ledig oder eine Wittib mit zwei unerschogenen Kindern sein, er scheut auch keinen Naturfehler, sie muß aber 300 Gulden haben, welche er ihr durch seine Sachen genugsam versichern und erproben kann. Wenn ein solches Weibsbild zu dem Vorgezeichneten ein Belieben trägt, so kann sie ihn holen lassen oder in sein Logis kommen, er wohnt am Spitalberg in der Fuhrmannsgasse beim Goldenen Buchs Nr. 98 im ersten Stock bei Bartolomäus Graf, pensionierten Beamten.“ So bescheiden tritt heute wohl kein ehelustiger Mann, der sein Glück in der Zeitung sucht, mehr auf. Wenn auch 300 Gulden in damaliger Zeit schon ein kleines Kapital darstellten, so wird jetzt bedeutend mehr verlangt, besonders wenn auch ein Naturfehler noch mit in Kauf genommen werden muß.



Ka-mü-d.en-Deputation mit Geschenken zur Audienz beim Zaren.

in den Städten namentlich mit Hilfe des Klaviers; auf dem Lande singt man und spielt dazu. In den Alpen die Fife, in dem Riesengebirge die Sars, in Mitteldeutschland die Ziehharmonika, in der Schweiz die Mundharmonika usw. Auch andere europäische Völker lieben die Musik, erzeugen sich selbst ihren Bedarf und benötigen weder Phonographen noch Gram-

## Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blig.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Oho! Ich bin doch hergekommen, um hier vor allem Ruhe zu haben. Ich werde kaum viel mitmachen.“

„Na, daraus wird nun wohl nichts werden! Ich will dann schon dafür sorgen, daß man Dich oft einladen wird.“

Lachend rief sie: „Das dürfte Dir wenig nützen.“

„Aber Du kannst doch Deine Jugend nicht so einsam vertrauern wollen?“ entgegnete er mit ehrlichem Erschrecken.

„Und warum nicht, wenn es mir Spaß macht!“

Frägend sahen sie sich an.

Als Kurt aber ihren lachend lebensfrohen Blick gewahrte, wurde er ganz außer sich vor Entzücken, schnell erfaßte er ihre Hand und küßte sie.

Aber ebenso schnell hatte er einen leichten Klaps weg. „Das wollen wir doch lieber nicht einführen“, erklärte sie heiter, aber bestimmt, und entschloß sich mit kurzem Gruß schnell ins Haus.

Er jedoch ließ beglückt davon, denn sein junges Herz stand in lichten Klammern.

Als sie zum Onkel Klaus kam, fand sie ihn gar nicht gut bei Laune. Sie ahnte natürlich den Grund, stellte sich aber ganz harmlos und versuchte, den alten, lieben Herrn aufzuheitern, was ihr denn auch bald gelang.

Dann erzählte sie, wie sehr freundlich sie aufgenommen sei. Und darüber gistete Onkelchen sich dann von neuem, so daß er endlich herausplakete: „Uebrigens, das kann ich Dir nur sagen, mein liebes Kind, wenn Du Dir nochmals von diesem Bindbund so öffentlich wie eben die Hand küssen läßt, dann darfst Du Dich auch nicht wundern, wenn man Euch beide bald als Verlobte ausposaunen wird. Du kennst doch unser Städtchen.“

Fröhlich rief die junge Frau: „Ach, Du hast uns also gar belauscht!“

Natürlich hatte er das getan! Schon seit einer Stunde hatte er im dunklen Zimmer hinter der Gardine gestanden und wie ein Schleichhund aufgespäht! Aber das durfte er doch nicht einestehen! Und so antwortete er denn ganz leichtsin: „Ich denke gar nicht daran. So wichtig ist mir die Sache denn doch nicht. Zufällig stand ich gerade am Fenster, als Ihr ankamt.“

„In diesem Abend wollte nun doch keine so recht gemüthliche Stimmung mehr aufkommen, sodas sich das Brautchen bald empfahl.“

„Schlaf Deinen Groll aus, Du alter Hsegrim!“ sagte sie fröhlich und gab ihm einen herzhaften Gutenachtkuß, als sie nach oben ging.

Er nickte ihr zwar heiter und wieder versöhnt nach, aber an schlafen war vorerst noch nicht zu denken; mit offenen Augen lag er da und sorgte sich um die Zukunft. Und immer wieder drängte zwischen all dem krausen Wirrwarr der eine Gedanke sich hindurch: wenn man nur den dummen Kerl, diesen Bruno, mal herandrängen könnte!

Aber wie das anstellen? Er hatte ihn seit jenem Frühlingstag nicht mehr aufgesucht. Denn er ärgerte sich noch immer über den Dickhädel, und wo er ihn kommen sah, war er ihm ausgewichen. Also konnte er ihn jetzt nicht gut heranholen. Dennoch aber war es sein heißer Wunsch, daß er bald kommen möge.

Und siehe, der Wunsch sollte sich wirklich bald erfüllen.

Als am nächsten Freitag Getreidebörse war, lief Bruno, der eben seinen Weizen gut verkauft hatte und bester Laune war, dem alten Onkel direkt in den Weg.

Sie hatten sich beinahe fünf Monate lang nicht gesehen. Nun standen sie sich plötzlich gegenüber.

„Na, Entsetzchen, grölst Du mir noch immer?“ rief Bruno heiter und streckte dem Alten seine beiden Hände hin.

Der spielte zuerst zwar noch den Verletzten, wurde aber doch freundlicher und erwiderte: „Grund hätte ich doch wohl, sollt' ich meinen. Aber solchem Dickkopf, wie Dir, darf man eben nichts übel nehmen.“

„Bravo! So ist's recht! Immer laß mich nur meinen eigenen Weg gehen.“

„Dorüber kommst Du beruhigt sein, zum zweitenmal verbrenn' ich mir bei Dir nicht die Finger.“

Bruno lachte herzlich auf. Und dann gingen sie plaudernd weiter. Natürlich erwähnte der Alte kein Wort von seinem neu eingetroffenen Besuch.

Plötzlich sagte Bruno: „Wollen wir nicht bei einem guten Schoppen unsere Veröhnung feiern?“

„Gewiß, ich bin dabei.“ — damit wollte Onkelchen hin-

übergehen in die „Goldene Kugel“, wo man einen guten Tropfen bekam.

Bruno aber fragte erstaunt: „Dorthin? Weshalb denn nicht zu Dir? Du hast doch immer einen guten Wein im Keller gehabt, und bei Dir ist's doch viel traulicher als in so'ner Kneipe.“

Einen Moment lang zögerte der Alte und sah den Jungen an. Ob der schon von dem Besuch etwas wußte? Aber nein, seine Augen verrieten es, er hatte noch keine Ahnung davon.

„Also gut.“ sagte er dann, „wenn es Dir lieber ist, geben wir zu mir.“

„Natürlich ist es mir viel lieber! Ich habe mich — offen gestanden — sogar gewundert, daß Du mich nicht gleich von selber dazu aufgefördert hast.“

Onkelchen räusperte sich ein wenig verlegen: „Mein Gott, ich dachte eben, Du würdest mir noch nicht so recht über den Weg trauen.“

Aber Bruno lachte treuherzig. „Unsinn! Der ganze alte Hint ist ja vergessen! Ich freue mich direkt auf den Schoppen bei Dir! Ich will wieder 'mal in Deiner gemüthlichen Ecke sitzen!“

„Na, wenn Du denn willst —“

„Gewiß will ich! Komm' schon!“

„Auch unter der Bedingung —“

„Ach was, unter jeder Bedingung! Deinen herrlichen Chabambertin will ich endlich wieder 'mal in Ruhe und Andacht schlürfen!“

„So, na, dann komm', — aber —“

„Was? Noch ein Aber!“

„Du, ja — nämlich, die Grete ist wieder da.“ — So, nun war's heraus. Uebertümpeln wollte er ihn doch nicht.

Mit einem Mal stand Bruno still und sah den Alten an. Was hieß das? Was sollte das? Mit ernst fragenden Augen stand er da.

Und Onkelchen sagte lächelnd: „Na, vor vier Tagen ist sie wiedergekommen. Diesmal aber will sie bei mir überwintern.“

Noch immer fand Bruno kein Wort. Ganz ratlos stand er da. Und sein Blut begann zu kochen. Alles in ihm geriet in hellen Aufruhr. Und immer nur der eine Gedanke blieb: Weshalb, weshalb war sie zurückgekommen?

Als der Alte sein Zögern bemerkte, fragte er ganz harmlos: „Hoffentlich stört Dich das nicht, wie?“

Und da antwortete der Junge ernst und leicht zitternd: „Stören würde es mich ja nun gerade nicht. Aber dennoch wäre es wohl richtiger, ich ginge nicht mit.“

Onkel Klaus zog die Schulter hoch und schüttelte seinen diden Kopf. Schon wieder wollte sein Temperament mit ihm durchgehen. Aber im letzten Moment noch hielt er seine derbe Neugier zurück und sagte nur leicht spöttelnd: „Du bist doch wirklich 'n schöner Kerl! Läuft vor so 'nem schwachen Weibsbild davon! Das nenn' ich Lebensmut! Sogar den herrlichen Chabambertin läßt er im Stich! Ob je, so ein Held!“ — Müllernd lachte er in sich hinein und alufterte aus seinen lustigen, guten Augen den anderen an.

Das wirkte direkt ansteckend auf Bruno. Mit einmal hatte er seine Unruhe überwunden. Na, hier gab es nur eins: über der Sache stehen! Alles ruhig an sich herankommen lassen und der Gefahr mit heiterem Auge entgegenzutreten! — Still lächelnd entgegnete er: „Also gut, ich werde mitkommen. Dein Durquander übt doch eine zu große Anziehungskraft aus, den kann ich wirklich nicht im Stich lassen. Gehen wir also.“

Und fünf Minuten später stand er der jungen Frau zum zweiten Mal gegenüber.

Als Grete ihn so plötzlich dastehen sah, bekam sie einen ganz roten Kopf. Man hatte sie überrumpelt! Zwar war sie durch sein Erscheinen ehrlich erfreut. Aber eben weil es zu plötzlich, zu unvorbereitet kam, fand sie nicht so gleich den richtigen Ton. Denn ihre wirkliche Empfindung wollte sie nicht preisgeben! Nein, das konnte sie nicht! Dazu hatte er sie damals im Frühling, als sie ihm die veröhnende Hand bot, denn doch zu herb und schroff zurückgewiesen! Also half sie sich jetzt damit, daß sie ein wenig Komödie spielte.

Als er ihr mit freundlichem Lächeln die Hand zum Gruß reichte und sich nach ihrem Befinden erkundigte, merkte sie sofort, daß auch er sich Zwang antat, daß auch seine Freundlichkeit nur rein äußerlich war.

Einen Augenblick zögerte sie. Aber dann glaubte sie zu verstehen: Aha, er wollte die Form des freundschaftlichen Ver-

sehr wahr: Man war hier auf den Umgang miteinander angewiesen, und um den lieben Nachbarn keinen Grund zum Streit zu geben, zog auch er es vor, ein freundliches, unverbindliches Wesen zur Schau zu tragen! Nun gut, wie er wollte! Und ebenso freundlich erwiderte sie seinen Gruß.

Nachdem man so ein paar nichtsagende Höflichkeiten geredet hatte, wollte Grete sich wieder empfehlen.

Aber Onkel Klaus, der sich schon fortwährend im stillen über diese „Komödianterei“ genug abgegrübelt hatte, fragte jetzt ziemlich derb: „Nanu, weshalb willst Du denn ausziehen?“

Die junge Frau antwortete mit leicht verlegenem Lächeln: „Ich glaube, die Herren hätten über Geschäfte zu sprechen.“

„Unsinn! Bleib' nur ruhig da. Ein Glas Burgunder wollen wir trinken. Der wird Dir wohl auch nichts schaden.“

„Das hoffe ich nicht,“ jagte sie weiter und blieb.

So sah man sich gegenüber, trank den wohltemperierten, herrlichen Chambertin, knabberte ein bißchen feines Gebäck dazu und sprach von allerlei gleichgültigen Dingen im leichten, flotten Unterhaltungston.

Und Onkelchen sah dabei und dachte nur immer: Da sitzen nun diese beiden Menschen und reden das Blaue vom Himmel herunter, schwagen und schwagen, während ihre Gedanken ganz anderswo sind! Sogar der feurige Burgunder löste ihnen nicht mal die Zungen! Nein, so schwer hatte er sich das Chestiften doch wirklich nicht vorgestellt!

Plötzlich kam seine Haushälterin, die alte Susse, und rief ihn ab. Der Herr Bürgermeister wollte ihn sprechen.

Eigentlich war ihm das nun ja recht erwünscht. Aber dennoch, bevor er ging, sagte er forschend: „Bitte, glaubt nur um Gotteswillen nicht, daß dies gar eine abgekartete Geschichte ist, damit ich Euch wieder allein lassen muß, — nein, es ist ein reiner Zufall, daß der Mann gerade jetzt kommt!“ — Mit heimlichem Lächeln ging er hinaus.

Und nun sahen sie sich allein gegenüber.

Wie aufs Stichwort hob jeder sein Glas und trank.

Dann bekamen beide rote Köpfe.

Aber mit einmal fand Bruno wieder den leichten, flotten Ton: „Also Du wirst nun den ganzen Winter über hier bleiben?“

Sie war noch ein wenig unsicher und erwiderte leicht zitternd: „Ja, ich habe die Absicht.“

„Da wird es dann wohl eine recht lustige Zeit geben.“

Katlos sah sie ihn an. „Wie meinst Du das?“

Und er mit forzierter Heiterkeit: „Nun, man wird doch Dir zu Ehren genug Festlichkeiten arrangieren, meine ich. An galanten Kavaliere mangelt es doch hier nicht. Und Dein Interesse für solche Arrangements ist ja bekannt.“

Wieder wollte ihr die Röte aufsteigen. Doch diesmal wehrte sie sich dagegen. Nein! Nicht zeigen, daß sie sich getroffen fühlte! Er wollte ihr weh tun, das merkte sie deutlich. Aber auch sie war nicht auf den Mund gefallen. Und plötzlich änderte sie den Ton. Leichtfertig, fast leichtsinnig lachte sie und antwortete: „Gewiß, ich bestreite es durchaus nicht. Eine lustige Gesellschaft ist mir immer lieb gewesen. Von traurigen und düsteren Grüblern bin ich nie eine Freundin gewesen.“

Der Dieb sah.

Aber Bruno biß die Zähne zusammen. Lustig fuhr er fort: „Na also! Da werden Dir hier die paar Monate ja schnell genug vergehen, sodaß Du über Langeweile sicher nicht zu klagen hast.“

„Bestimmt nicht!“ rief sie, nun fast ausgelassen. „Schon vorgestern hat mir Kurt viel lustige Unterhaltung in Aussicht gestellt!“

Plötzlich war er still und sah schnell, fragend, zu ihr. Und sein Blick war so starr und fest, daß sie sofort die Augenlider senken mußte.

Jetzt glaubte er genug zu wissen. Also Kurt war der Magnet! Um seinetwillen war sie zurückgekommen! Um seinetwillen wollte sie eine Veröhnung anzubahnen suchen, damit man sich später nicht aus dem Wege zu geben brauchte! Nun war das Rätsel gelöst... Also der elegante, der lustige Bruder war nun der Auserwählte! Das war doch wahrlich eine famose Komödie!... Und mit fast brutaler, derblühtiger Stimme sagte er: „Na, was der Kurt verspricht, das hält er auch! Darauf kannst Du getrost Gift nehmen!“

Leicht bebend fuhr sie zusammen. Aber auch jetzt kapitulierte sie noch nicht. Auch in ihren Ton kam nun etwas Aggressives; trotzig sah sie auf und rief: „Auf den Kurt laß ich nichts kommen! Der ist ein Mensch, der in die Welt paßt! Mit dem kann man sich schon sehen lassen!“

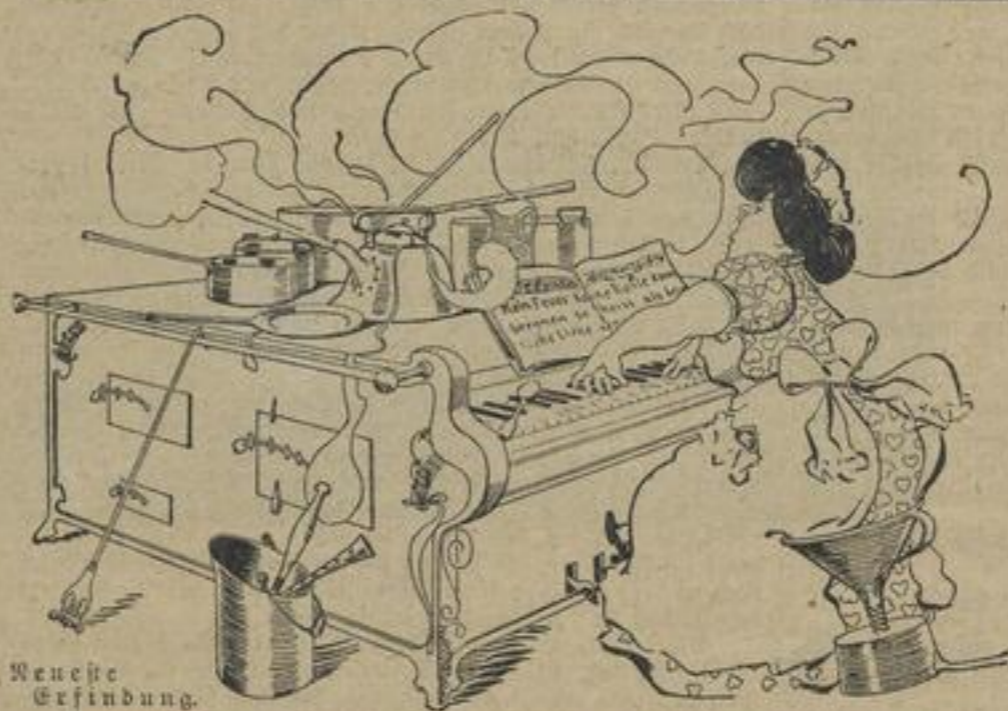
Da lachte er wieder, wild, aber höhnend: „Natürlich kann man das! Man kann sogar Staat machen mit ihm! Den halt Dir nur gut warm; ihr beide paßt ganz vortrefflich zusammen; — ein Paar, wie für einander geschaffen!“

Sie biß die Zähne zusammen. Dann plötzlich stiegen ihr die Tränen auf. Sie war bis ins Innerste getroffen. Und wie ein herber Schmerz zuckte es durch ihren Körper. Ganz hilflos sah sie da und blinnte zu ihm hinüber.

Aber nein! Sie wollte nicht schwach werden! Immer fester preßten sich die Lippen aufeinander! Nein, nein! Sie durfte ihre Weichheit nicht zeigen! Hart und trotzig wollte sie sein! Auch sie wollte ihn verwunden!

(Fortsetzung folgt.)

Lustige Ecke



Neues Erfindung.  
Das Kochlavier, Kombination zwischen Herd und Klavier für Heberköpinnen.



Auch ein Vergnügen.  
Galer (im Schneesturm): „Hab', wenn du mit drab bist und aufhörest zu heulen, darfst du andermal nimmer mit!“

Kunst und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Reich, Charlottenburg bei Berlin, Fernsprecher 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Reich, Max Grieben, Charlottenburg, Weinmattenstr. 40.